

Irren ist menschlich. Ein Besinnungstag zum Thema NS-Euthanasie. Bericht von Undine Bissmeier

Über unsere Praxis, Stolpersteine zu putzen, habe ich bereits an dieser Stelle berichtet. Nun haben wir vor kurzem eine Aktion in 9 deutschen Städten durchgeführt, die das Putzen der Steine als Basis hat und gleichzeitig mit dem Thema NS- Euthanasie verbunden ist.

Wir, das sind Mitglieder der Raben-Sangha, der Verrückte Wolken-Sangha und Gäste. Eine Gruppe von 14 Teilnehmern traf sich am Vormittag via Zoom, um zunächst eine Einführung in das Thema zu hören. Dann folgten einige Biografien von Euthanasie-Opfern im Wechsel mit Aussagen der TäterInnen.

Was ist NS-Euthanasie?

Die Nationalsozialisten hatten eine klare Vorstellung davon, wie Menschen zu sein hatten. Abweichungen von der Norm waren nicht erwünscht. Die „Volksgesundheit“ galt als höchstes Gut. Psychisch Kranke und Behinderte passten nicht ins Bild. Sie wurden als „unwertes Leben“ angesehen, als „unnütze Esser“, die in Zeiten des Krieges nur ohnehin schon knappe Ressourcen verbrauchten und Krankenhausbetten belegten.



Von 1940-41 fand die sogenannte T4-Aktion statt. Benannt nach der Adresse Tiergartenstraße 4 in Berlin, wo die zuständige Behörde ansässig war. Von dort wurden Meldebögen an alle Pflegeanstalten in Deutschland geschickt, um alle psychisch Kranken und Behinderten zu registrieren. Die Ärzte mussten diese für alle ihre Patienten ausfüllen und den Gutachtern in Berlin zurückschicken. Wer länger als 5 Jahre in der Anstalt war, wer voraussichtlich nie wieder gesund werden würde oder wessen Kost und Logis die Summe überstieg, die er erarbeitete, war dem Tode geweiht. Die Formulare wurden in Berlin von den Gutachtern gesichtet. Ohne den Patienten je gesehen zu haben entschieden sie dann über Leben und Tod.

Die Krankenmorde

Die für die Morde ausgewählten Patienten wurden in den Pflegeanstalten vom Pflegepersonal „gezeichnet“. Vor- und Zuname wurden mit einem Farbstift direkt auf die Haut geschrieben. Sie wurden für den Abtransport vorbereitet. Eine Pflegerin gab nach dem Krieg zu Protokoll:

"Manche haben sich hingehängt an die Schwester, die Schleier abgerissen. Das war furchtbar. Wenn man sich auch noch so beherrscht hat. Die haben direkt gehnt und gemerkt, was los ist. Wir haben ihnen die Sakramente geben lassen. Es war fürchterlich, unbeschreiblich...

bei den Mädchen war es ganz arg. Die fühlten instinktiv, dass ihnen nichts Gutes bevorstand. Die haben direkt geschrien und geweint.

Die Pflegerinnen und Ärzte hatten selbst geweint ob der Szenen des Abschieds. Das war was Herzzerreissendes. Die meisten hatten es wenn auch nicht gewusst, doch gehnt, was da kommen könnte. Schon der gewalttätige Abschied von der Anstalt, wo sie doch daheim waren.

Der Albert B. ist in die Knie gesunken. Den haben wir direkt aufheben müssen. Die meisten haben geweint. Der A. hat geschrien. Der kleine 15jährige S. hat von dem Moment an keinen Bissen mehr gegessen, er war leichenblass. Der hat kein Wort mehr gesprochen, einen nicht mehr angeschaut."

Die Kranken wurden in grauen Bussen in die Vernichtungsanstalten gefahren. Dort wurden sie sofort nach ihrer Ankunft in Räumen, die als Duschräume getarnt waren mit Kohlenmonoxid vergast.

Neben der Dusche befand sich ein Sezierzimmer, in dem man den Ermordeten die Goldzähne entfernte. Außerdem wurden für die Medizinforschung interessante Gehirne heraus präpariert (z.B. bei Epilepsie). Anschließend wurden die Leichen in Öfen verbrannt. Es gab im Deutschen Reich 6 solcher Vernichtungsanstalten, in

denen man das Töten mit Gas erprobte, so wie es dann millionenfach später in den Konzentrationslagern durchgeführt wurde.

Im August 1941 entschloss man sich, die Aktion T4 in dieser Form einzustellen, weil in Teilen der Bevölkerung Unmut aufkam. Auch wurde Widerstand von Seiten einiger Kirchenoberen laut.

Wilde Euthanasie

Danach gingen die Morde dezentral in den Heilanstalten weiter. Die Patienten wurden gezielt mit Giftspritzen (z. B. Luminal) umgebracht. Eine Hamburger Ärztin gab nach dem Krieg zu Protokoll:

„ Bei den Visiten habe ich durch Kolleginnen erstmalig etwas über die sogenannten Reichsausschusskinder erfahren. Ich habe in der ganzen Zeit meiner Tätigkeit auf der Scharlachstation nur ein einziges idiotisches Kind gehabt.

Die Meldung an den Reichsausschuss habe ich nicht gemacht, diese war bereits mehrere Monate vorher erfolgt. Das Kind lag auf meiner Station noch mehrere Wochen in völlig unverändertem Zustande, und eines Tages bekam ich von Dr. Bayer einen Zettel, auf dem nur der Name des Kindes stand. Was dieser Zettel bedeutete, wusste ich von meinen Kolleginnen her.

Die Flasche mit dem Luminal hatte immer die Ärztin in Verwahrung, die zuletzt gespritzt hatte. Wer das war, wusste ich aus unseren Visiten und Arztbesprechungen.

Ich habe die Spritze mit 10 Kubikzentimetern Luminal aufgezogen und bin in der Mittagszeit auf die Station gegangen, weil dann die Stationsschwester alleine war. Der Schwester W. hatte ich vorher schon Bescheid gesagt, dass ich dem Kind die Sterbehilfespritze verabfolgen würde. Ich bin nun gemeinsam mit der Stationsschwester zu dem Kind gegangen. Ich habe niemals eine Spritze verabfolgt, ohne mir das Kind halten zu lassen.

In dem Krankenblatt habe ich die Spritze nicht vermerkt, denn die Kolleginnen hatten mir gesagt, ich solle als Todesursache Pneumonie hinschreiben.“

Viele Patienten erhielten eine Hungerkost, Man kochte Gemüse so lange als Suppe, bis sie garantiert keine Nährstoffe mehr enthielt. Nachdem die Kranken 2 Wochen ausschließlich damit ernährt wurden, starben die meisten an Mangelernährung. Im Deutschen Reich wurden ca. 200000, in den besetzten Gebieten ca. 100000 Menschen Opfer der Euthanasie. Nach dem Krieg gab es kaum Gerichtsverfahren gegen die Täter. So konnten die meisten Ärzte und Pflegekräfte ungehindert weiter arbeiten. Krankenakten wurden jahrelang vernichtet, auch weil NS-Ärzte nach dem Krieg dafür sorgten. Erst in den 80er Jahren wurde mit einer systematischen Aufarbeitung der Verbrechen begonnen, die längst noch nicht abgeschlossen ist. Es gibt auch jetzt noch viele Akten, die gedeutet und konserviert werden müssten. Von Seiten der rechten Parteien wird immer wieder gefordert, einen Schlussstrich

unter die Vergangenheit zu ziehen. Wenn man sich vor Augen hält, was alles geschehen ist, scheint dies unvorstellbar.

Nach diesen Informationen meditierten wir gemeinsam. Danach gab es ein Council über Zoom mit allen Teilnehmern. Am Mittag zogen dann alle alleine oder in kleinen Gruppen in ihren Städten vor Ort los und putzten gezielt Stolpersteine von Euthanasieopfern. Alle Teilnehmer hatten im Vorfeld genau recherchiert, wo die Steine zu finden sind. Teilweise waren auch die Biografien in Erfahrung gebracht worden. Ein Teilnehmer aus Berlin hatte sogar 3 Stolpersteine vor der Haustür. Seine Tour hatte er so konzipiert, dass er am Holocaust Mahnmal, der Tiergartenstraße 4 und der Gedenkstätte des Widerstands vorbeikam und Halt machte.

Am Nachmittag kamen wir wieder zu einer Meditation zusammen und verlasen zu Beginn die Namen der Opfer, deren Steine wir geputzt hatten. In einem abschließenden Council teilten wir unsere Erfahrungen, Gedanken und Emotionen. Wir waren froh angesichts des leidvollen Themas ins Handeln gekommen zu sein. Wir haben mit unseren eigenen Händen die kleinen Denkmäler auf unseren Straßen gepflegt und glänzend poliert. Über 40 Steine in 9 deutschen Städten. Über 40 Namen, über 40 Leben waren gegenwärtig.

Nach dem Besinnungstag bleiben auch Wochen danach viele Fragen bei mir zurück. Als Deutsche und als Krankenschwester verspüre ich so etwas wie eine doppelte Verantwortung für das, was geschehen ist.

Was wäre gewesen, wenn ich vor 80 Jahren in meinem Land meinen Beruf ausgeübt hätte? Hätte ich auch meinen Dienst getan und mich an den Morden beteiligt? Ich versuche die Mörder zu verstehen, aber ich komme nicht über den Punkt hinweg, dass das damalig herrschende Berufsethos, das Gegenteil von meinem ist. Ich mache meinen Beruf, weil ich helfen möchte.

Derselbe Beruf vor 80 Jahren. Was war hier los, dass man den Kranken das Recht auf Leben absprach? Dass man sie so schnell wie möglich loswerden wollte?

Kindereuthanasie. Das Thema hat mich am meisten geschockt. Der Stein des 9-jährigen Alfons befindet sich in meiner unmittelbaren Nachbarschaft. Ich weiß über ihn nur, dass er behindert war. Also haben sie ihn einfach abgeholt und vergast.

Warum müssen Menschen immer wieder Unterschiede machen?

Warum neigen wir dazu, Prinzipien zu haben, was richtig und was falsch ist?

Warum werten wir?

Warum trennen wir?

Warum töten wir?

5 Warum-Koans, die eigentlich alle dieselbe Frage stellen. Ich frage „Warum“, weil ich ein mir fremdes Verhalten nicht verstehe. Und weil ich das Verhalten der Nazis ablehne. „Alles, was wir ablehnen, ist unser Lehrer.“ hat Bernie mal geschrieben. Na gut, Bernie, aber die mordenden Nazis als Lehrer?

Ich beobachte, wo ich im Alltag trenne, wo ich werte und wo ich Unterschiede mache. Und diese Achtsamkeitsglocke erklingt gar nicht so selten. Eigentlich hätte

ich gedacht, ich sei "erleuchteter".

"Alles, was wir ablehnen ist unser Lehrer." Ich bewerte das Verhalten der Nazis als falsch, ich bin anders, mit denen mag ich nichts zu tun haben. Wie sehr ich doch auch bewerte und verurteile. Das lässt mich nachdenklich werden. In der Neigung zu trennen und Unterschiede zu machen, scheinen wir uns alle zu ähneln.

Ich lande wieder bei der Frage: Warum ist das so? Und ich weiß doch auch, dass ich auf Warum-Fragen der Koans nicht reinfallen darf, sonst bleibe ich im Abstand der Betrachterin.

Als wir die Steine geputzt haben, haben wir das Warum vergessen. Wir haben einfach getan, was zu tun war. Ich hoffe, dass wir uns im Alltag immer wieder daran erinnern können:

Mögen wir tun, was in diesem Moment getan werden muss.

Mögen unsere Herzen immer so offen und so weit sein, das Gefühl dafür zu haben, was dran ist.

Mögen wir eine inklusive Gesellschaft gestalten und leben, in der niemand ausgegrenzt wird!

Kommentare der Teilnehmer:

"Das Thema ist genau das, was mir am Herzen liegt. Meine ganze ehrenamtliche Arbeit zielt darauf ab, Stigmata abzubauen, durch Unterstützung der Betroffenen sowie Aufklärung aller :)

Ich habe bereits für den Verein "Irren ist menschlich e.V." in Regensburg einen Folge-Gedenktag arrangiert, außerdem übernehmen wir die Patenschaft für einen Stolperstein, zu dem wir selber recherchieren dürfen (wir haben schon die Akte aus Hartheim angefordert) . Dann haben wir hier in Regensburg natürlich das T4-Gedenkjahr, da gibt es Gedenkveranstaltungen und Veranstaltungen zu aktuellen Themen bzgl. der Belange körperbehinderter bzw. psychisch erkrankter Menschen."

Christine

"Besonders gut hat mir an der Aktion gefallen, dass sich da, quasi aus der Not der Pandemie geboren, ein völlig neues Format entwickelt hat: Eine inspirierende Kombination aus Online und Vorort-Aktivitäten: Eine vorbereitende Online-Runde leitet über zu gleichzeitigen, lokalen Aktivitäten, die später wieder gemeinsam, online abgeschlossen werden. Die Stolpersteine sind für dieses Format einfach auch sehr geeignet. Jeder Ort berührt sehr individuell mit der lokalen Geschichte und fügt sich gleichzeitig in ein nationales Bild der Menschenverachtung und Brutalität ein. Diesen „Plunge“ sollten wir auf jeden Fall weiter entwickeln!"

Cornelius

"Im Rahmen von Aktionen der Raben Sangha in Würzburg habe ich schon mehrmals an der Aktion „Stolpersteine putzen“ zum Gedenken der Opfer des Holocaust teilgenommen.

Der besondere Blick auf Euthanasieopfer war noch einmal eine ganz außergewöhnliche Erfahrung. Undine und das Team um sie herum haben im Vorhinein Links zu Filmen geschickt, durch mails Impulse gegeben, wie sich jeder - auch in individueller Form - beteiligen kann. Für mich persönlich entstand auf diese Weise schon hier eine enorm starke Auseinandersetzung mit dem Thema, die sehr tief und berührend war. Nicht nur die Lebensgeschichten der Opfer, auch weitere Umstände der Tötungen zielgerichtet von Menschen, die „anders“ waren, waren Fakten, die mir zum Teil vorher nicht bekannt waren.

Das Format, online gemeinsam vom Herzen zu hören und zu sprechen und dann aktiv zu werden in der Region, in der die Teilnehmer*innen wohnen, hat mir sehr gut gefallen. In diesem Rahmen war es auch ausgesprochen gut möglich, mit dem eigenen Erleben da zu sein. Die Gruppe hat Emotionen wie Wut, Trauer und auch Verzweiflung der Teilnehmer*innen wahrnehmen können und es gab den Raum, mit allen Emotionen auch da zu sein. Die Abschlussrunde war dabei auch für Verarbeitung von Erlebtem unbedingt erforderlich und sehr wichtig.

In Düsseldorf leite ich eine Sitzgruppe, an die ich das Angebot des gemeinsamen Besinnungstages weiter gegeben habe. Drei Teilnehmerinnen haben jeweils in ihren Wohnorten um Düsseldorf herum Stolpersteine geputzt, eine Teilnehmerin hat sich auch am Online Format beteiligt. Für diese Teilnehmerin war die Konfrontation mit dem Thema besonders stark und so spürbar, dass wir an dem Tag telefoniert haben, um zusätzlich Raum für die Emotionen und deren Verarbeitung zu ermöglichen. Die anderen Teilnehmerinnen haben im Rahmen des nächsten Online-Zoom Treffens der Sitzgruppe berichtet. So ist hier noch einmal das Thema sehr persönlich weiter gegeben worden und hat auch – soweit die Rückmeldungen – wieder andere zur Auseinandersetzung mit der Thematik Opfer der Euthanasie bewegt.

Für mich als Sonderschullehrerin ist die Thematik „Behinderung“ und die Auseinandersetzung mit Akzeptanz von Verschiedenheit oder Andersartigkeit und auch Aspekten sozialer Integration selbstverständlich. Mir ist aber noch einmal deutlich geworden, wie stark die Thematik Euthanasie genau diesen Bereich berührt. Es sind eben nicht nur jüdische Bevölkerungsgruppen Opfer gewesen, sondern auch Menschen, die einfach „anders“ waren, ob in irgendeiner Weise behindert oder z.B. auch Homosexualität lebten. Hochaktuelle Themen! Das „Anderssein“ von Menschen begegnet eben jedem hier und jetzt. Wie gehe ich selber damit um? Wann stoße ich auf Herausforderungen „Anderssein“ zu akzeptieren?

Von daher ist Besinnen und Erinnerung in diesem Zusammenhang von enorm großer Bedeutung. In den Sitzgruppentreffen, aber auch privaten Gesprächen gab und gibt es immer noch einen Nachklang des Themas.

Für diese unterschiedlichsten Erfahrungen, die durch das Angebot des Besinnungstages möglich waren, bin ich sehr dankbar. Danke für den Anstoß und die Erinnerung, die wir alle immer wieder brauchen in unserem schnelllebigen Alltag. Auch das Format, sich vorzubereiten, online zu treffen und regional aktiv zu werden, empfinde ich als sehr geeignet und passend.

Mit Dank und herzlichen Grüßen, Christiane Achtzehn, Düsseldorf"